

Sonntagsgedanken

Die Geschichte mit dem Hammer



Michael
Ott, Pfr. in
Maienfeld

Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschliesst unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen. Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort.

Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloss weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich. Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch bevor er «Guten Tag» sagen kann, schreit ihn unser Mann an: «Behalten Sie Ihren Hammer für sich, Sie Rüpel!»

Ein Leben im Schneckenhaus

Die Geschichte mit dem Hammer stammt aus der Feder des amerikanischen Psychologen Paul Watzlawick (1921–2007). Sie trifft wahrscheinlich den Nagel deshalb voll auf den Kopf, weil wir über die geschilderte Episode zuerst einmal lachen können – ein Lachen aber, das sich über kurz oder lang in Betroffenheit verwandelt. Denn der Mann mit dem Hammer – das sind wir selber. Wir sind etwa dann «Männer und Frauen

mit dem Hammer», wenn wir unseren Mitmenschen keine Chance mehr geben können, sich aus den Vorurteilen und Schubladen zu befreien, in die wir sie – nach sorgfältigster Prüfung natürlich – tief versenkt haben. Ich weiss doch genau, wie die sind – und verhält sich einer nicht so, wie ich ihn festgelegt habe, dann will mich der raffinierte Kerl nur täuschen. Ich flieg da nicht rein! Und so bleibe ich weiter in meinem selbstgebastelten Schneckenhaus und wundere mich, dass das Leben an mir vorbeizieht.

Wenn wir wie der Mann mit dem Hammer genau zu wissen meinen, wie die Mitmenschen jeweils denken, reagieren und handeln werden, dann haben wir immer ein unschlagbares Argument, uns gegen unbequeme Einsichten, die uns zum Handeln oder zur Veränderung unserer Lebensgewohnheiten zwingen würden, abzuschotten: «Ich würde das schon einsehen, ich würde auch handeln, aber die ändern tun ja

nichts, was soll ich denn da ganz alleine schon wollen?» Woher nehmen wir die Gewissheit, dass die anderen nicht nachziehen würden, wenn wir selber den ersten Schritt wagen? Die anderen denken ja dasselbe von uns! Aus diesem Kreis gibt es in der Tat kein Entrinnen – und es kann sich nichts ändern, unser Weg kann nicht weiterführen!

Der Weg ins Leben

Haben wir nicht auch schon gespürt, dass wir dem sinnstiftenden Lebensgrund gerade dann nahe sind, unsere Unzufriedenheit und Traurigkeit gerade dann verschwinden, wenn wir uns aus dem Schneckenhaus in die Verantwortung für andere rufen lassen und uns engagieren?

So wünsche ich Ihnen allen viel Kraft, Mut und vielfältige Begegnungen auf Ihrem Weg zu Ihrem Lebensgrund und -sinn, auf Ihrer Abenteuerreise in ein erfülltes Leben hinein – nicht nur in der Ferienzeit.